Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins

vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des

Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

Band: 38 (1930)

Heft: 12

Artikel: Psychologische und soziale Probleme der Tuberkulosebehandlung

Autor: Müller, A.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-557074

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

appareil digestif infecté, qu'il injecte ensuite dans l'appareil digestif d'un sujet sain. Le professeur Weigl procède au moyen de verres grossissants extrêmement puissants, étant obligé d'observer la plus stricte prudence. La matière qu'il manipule est en effet un agent infectieux des plus redoutables, et nombre de ses collaborateurs ont été contaminés, dont plusieurs mortellement.

Par cette méthode, le Dr Weigl, le premier, est arrivé, depuis 14 ans, à obtenir des cultures de virus du typhus exanthématique. En 1918, le savant tombait malade, à son tour, fournissant ainsi la preuve manifeste que les Rickhetsia cultivés par lui sur les sujets qu'il avait préalablement contaminés étaient bien le virus du typhus exanthématique.

Pour obtenir des cultures de Rickhetsia, la nécessité s'impose d'élever des milliers de sujets. Ceux-ci demandent à être alimentés quotidiennement. Or, ils se nourrissent exclusivement de sang humain. Le prof. Weigl, dans son abnégation, depuis des années, élève des poux sur lui-même. Ils sont renfermés dans de minuscules logettes, rappelant des boîtes d'allumettes qui seraient plus aplaties. Une des parois de cette boîte est faite de gaze, au travers de laquelle les insectes sucent le sang de ce héros de la science. Sa femme partage cette héroïque abnégation et offre son sang en pâture à des centaines de sujets, ainsi que trois de ses collaborateurs.

Presque tous ont été ainsi atteints du typhus exanthématique, après quoi ils pensèrent être inoculés contre la maladie. Cette prévision du professeur ne se vérifia point et, au contact d'insectes infectés, ils furent contaminés à nouveau, ce qui prouva qu'on peut être atteint par le typhus exanthématique à plusieurs reprises.

Le professeur Weigl, le premier, a réussi à obtenir du Rickhetsia de culture le vacein du typhus exanthématique. Mais sa découverte capitale est celle du procédé qui permet d'obtenir des colonies de Rickhetsia sans avoir recours à des sujets vivants. On obtient ainsi un pullulement prodigieux de Rickhetsia, atteignant des millions, qu'il est aisé de recueillir et dont on peut, dès le lendemain ou le surlendemain, extraire un vaccin singulièrement efficace et d'un prix de revient peu élevé.

Actuellement, le professeur Weigl se livre à des expériences, également sur des poux, en vue d'obtenir le spécifique d'un mal sévissant dans les Montagnes Rocheuses, assez voisin du typhus exanthématique. Mais les risques de contagion, au cours des travaux de laboratoire, sont si redoutables que le savant polonais est obligé d'opérer à travers un vitrage, pour se prémunir, autant que faire se peut, contre une mort certaine.

Le professeur Weigl a été proposé pour le prix Nobel.

Plychologische und soziale Probleme der Zuberkulosebehandlung.

Wer schon einmal selbst eine Sanatoriums= fur gemacht hat, der weiß, daß die Tuberku= losebehandlung dem Arzte schwere Aufgaben stellt, nicht nur dem Arzt als Mediziner, sondern vornehmlich auch dem Arzt als Psychologen, als Menschen. Und wenn es irgendwo verfehlt ist, nur an Organen herums zudoktern, so ist das bei der Tuberkuloses

behandlung in ganz besonders hohem Maße der Fall. Diese Krankheit, die sich durch Wochen, Monate, Jahre hinzieht, die den Rranten für lange Zeit in seiner Tätigkeit lahmlegt, ihn zu einem andauernden Stillesein verurteilt, sie führt oft zu einem geistigen Bustand, der die Aftivität erstickt. Es gibt eine eigenartige Sanatoriumsatmosphäre, in ber ber gesunde Tätigkeitsbrang bes nor= malen Menschen sich verflüchtigt. Der Vatient verläßt dann den Kurort förperlich gesund oder wesentlich gebessert, aber als moralisch geschwächter Mensch, der, untüchtig zu rich= tiger Arbeit, sich im normalen Leben nicht mehr zurechtfindet. Diese Befahr besteht namentlich für Rranke, die finanziell beffer gestellt sind. Das Schicksal dieser intellektuell oft hochbegabten Menschen hat uns ja Thomas Mann in seinem "Zauberberg" so meister= haft geschildert. Es gilt also, Mittel und Wege zu suchen, diese demoralisierenden Wirfungen einer Sanatoriumstur zu befämpfen.

Nun aber kennt man auch jene andern Kranken, jene geplagten, überarbeiteten Familienmütter, Arbeiter und Arbeiterinnen, die nach einer kaum abgeschlossenen, vielleicht aus finanziellen Gründen allzu knapp bemessenen Kur urplötlich, sozusagen von einem Tag auf den andern, wieder hineingestoßen werden ins wirtschaftliche Leben mit seinen oft harten Bedingungen. Raum genesen, sitzen fie wieder hinter ihrer Heimarbeit, stehen am Wasch= zuber, an der Drehbank, im Lärm und Be= triebe einer großen Fabrif. Und niemand denkt daran, Rücksicht zu nehmen auf diese faum hergestellten Menschen, oder ihnen Zeit zu lassen, ihre eben wiedergewonnenen Kräfte langsam dem Arbeitsleben anzupassen. Und das ist das Schwere, dem so oft weder die seelischen noch förperlichen Kräfte gewachsen find, diefer jähe Uebergang von der Sana= toriumsruhe mitten hinein ins tätige Leben. Es fehlt jede Brücke, jede Anpassung, jede Möglichkeit, allmählich in seine Arbeit wieder hineinzuwachsen.

Die Arbeit als Behandlungsfaktor und die Arbeit als Wiederanpaffung ans praftische Leben, das find die zwei wichtigen Probleme, die die Schweiz. Gefell= schaft zur Befämpfung der Tuberkulose an ihrer Versammlung vom 16. November im "Narhof" in Olten behandelte. Gin hollän= discher Arzt, Dr. Bronthorst, Leiter einer Bolksheilstätte, bielt das Hauptreferat. Er zeichnete den Wert der Arbeit für den Menschen und die Befahren, die eine lange Untätigfeit für den an Tuberkulose Erkrankten mit sich bringt. Nicht erst heute hat man diese Befahr erfannt. Mit Baftelarbeiten und ähn= lichen Beschäftigungen wollte man ihr begegnen, die Kranken ablenken. Die Absicht war aut und auch nützlich, aber diese Beschäftigungen waren eben keine Arbeit im sozialen Sinne und konnten daher nicht mehr erreichen als vorübergehende Ablenkung, niemals aber waren sie imstande, die demora= lisierenden Wirkungen einer langen Kur dauernd zu beseitigen. Nur jene Arbeit kann auf die Dauer volle Befriedigung geben, die wirkliche Arbeit im sozialen Sinne des Begriffes ist und also irgendeine produktive Leistung bedeutet. Und nur diese Art Arbeit ist es, die erzieherisch und bildend wirkt und Beist und Körper lebendig erhält. Die Arbeitstherapie ist ein Heilfaktor von großer Bedeutung. Selbstverständlich darf darunter die klinische Behandlung nicht leiden, sie bleibt nach wie vor mit allen modernen Hilfsmitteln und Methoden im Mittelpunft. Der Kranke steht unter ständiger, genauer ärztlicher Kon= trolle, die Arbeit wird vom Arzt dosiert im Verhältnis der Erstarkung und Gesundung des Patienten. So angewendet, ist die Ar= beitstherapie ein wertvoller psychischer Heil= faktor. Sie bewahrt den Kranken davor, in tiefe Mutlofigkeit, in einen Zustand völliger Baffivität zu verfinken, verbeffert die Stim= mung, hebt den Mut und die Widerstands= fraft, sie macht auch die seelische und förper= liche Widerstandskraft gegen die Krankheit

mobil. In Holland sind durch jahrelange Aufflärung die Gewerfschaften schon längst für eine Arbeitstherapie in diesem Sinne eingetreten. Nur dadurch, getragen von einem allgemeinen Verständis und großer Sympathie, war es möglich, diese Idee auch praftisch zu erproben und immer weiter auszu= bauen. Un der von ihm geleiteten Seilstätte hat Dr. Bronkhorst durch jahrelange Versuche und mannigfache Erfahrungen sich von der Bedeutung der Arbeitstherapie überzeugt und ihre Richtigkeit und die Möglichkeit der praktischen Durchführung bewiesen. Wohl ist die Umsetzung dieser Idee in die Praxis nicht leicht, der Schwierigkeiten, die sich da ent= gegenstellen, sind ein ganzes Beer; ba ist zum Beispiel die Mannigfaltigkeit der ver= tretenen Berufe, der schnelle Wechsel der Ur= beitenden, die Schwierigkeit der kaufmännischen Leitung, die Schaffung von Absakmöglichkeiten usw. Aber Schwierigkeiten sind da, um über= wunden zu werden. Und Dr. Bronkhorst hat bas getan, so baß man heute sagen barf, die Arbeitstherapie ist möglich und durchführbar. Nachdem der Versuch, die Patienten im Sa= natoriumsbetrieb selbst zu beschäftigen, im Bureau, Garten usw., sich als wenig günstige Lösungsform erwies, sind heute dem Sana= torium Dr. Bronkhorsts eigene Werkstätten angegliedert. Hier arbeiten die Kranken je nach ber Vorschrift bes Arztes zwei, brei, vier Stunden im Tag. Sie arbeiten nicht nach veralteten, unproduktiven und dabei für die Arbeiter unbefriedigenden Methoden. Nein, sie arbeiten in einer gut eingerichteten, mit den nötigen Maschinen versehenen Werkstatt und nach dem System der Arbeitsteilung. Die Betriebe werden ausgewählt nach dem Grundsat, daß die Erzeugnisse ohne zu große Kapitalanlagen für Maschinen burch ungelernte Arbeiter erstellt werden fonnen, einen guten Absatz finden und gut bezahlt werden. Und geleitet werden die Werkstätten in dem Sinne, daß bei den Arbeitern ein Höchstmaß von Arbeitsfreude geweckt wird; dies ist die

unbedingt nötige Voraussetzung für den Erfolg der Arbeitstherapie. Natürlich läßt es sich nicht machen, daß jeder Batient in seinem eigentlichen Berufe beschäftigt wird, aber die Beschäftigung wird so ausgewählt, daß sie so aut als möglich feiner befondern Befähigung und Anlage entspricht und daß er seinem Berufe nicht entfremdet wird. Go ift es möglich, die Kranken langfam und in vernünf= tigen Abstufungen wieder an die Arbeit zu gewöhnen, eine Brücke zu schlagen zwischen der Sanatoriumsruhe und der Rückfehr ins praktische Leben. Auf diese Weise wird der Kranke als vollwertiger Mensch ben gewöhn= lichen wirtschaftlichen Verhältnissen wieder zu= rückgegeben.

Der schöne und reiche, auf eigener großer Erfahrung aufgebaute Vortrag wurde ergangt durch eine Filmvorführung. Der Film zeigte einen Arbeitstag in den Sanatoriums= betrieben von Dr. Bronthorft. Wir saben die Benesenden mit frohem Besicht und großem Gifer an ihrer Arbeit. Die Werkstätten zeigen vorbildliche fabrithygienische Einrichtungen; jede Staubentwicklung ift verhindert. Bearbeitet wird in drei verschiedenen Betrieben: für die Männer gibt es eine Abteilung für Herstellung von Spielsachen und Kartonnagearbeiten, für die Frauen eine Runstweberei und eine Näh= und Flickstube. Einige aus= gestellte Erzeugnisse bes Kartonnagebetriebes zeigten, daß qualitativ hochwertige Arbeit ge= leistet wird.

Nach Dr. Bronkhorst, dem Leiter einer Bolksheilstätte, kam Dr. Alexander, der leistende Arzt des Sanatoriums in Agra, zum Wort. Agra ist ein Privatsanatorium, seine Patienten bezieht es daher meistens aus den Areisen der Intellektuellen; deshalb waren die Ausführungen von Dr. Alexander eine besonders interessante Ergänzung zum ersten Vorstrag. Dasselbe Problem, aber in anderer Besleuchtung, unter andern äußern Bedingungen, in einer andern sozialen Schicht. Aber troßallen äußern Verschiedenheiten ist es doch

hier wie dort dasselbe Problem, denn die psychologischen Voraussetzungen bleiben diefelben, nur daß vielleicht der stärkere Akzent auf den ersten Teil des Problems "die Arbeit als Heilfattor" fällt. Dr. Allegander betont ebensosehr den hohen Wert der Arbeit und bringt als Niederichlag seiner langjäh= rigen Beobachtung und Erfahrung die klare, eindeutige Formulierung: "Der Tuberkulöse hat ein Recht auf Arbeit." In kurzen und überzeugenden Ausführungen zeigte er, wie er nun in Agra in den besonderen Berhält= nissen eines Brivatsanatoriums die Doppelaufgabe "Arbeit als Behandlungsfaktor" und "Arbeit als Wiederanpassung ans tätige Leben" zu lösen versucht hat. In Ugra gibt es Arbeitsgemeinschaften. Rranke Studenten halten von Zeit zu Zeit ein Referat über ein Thema, das von ihnen ernste Arbeit und eingehende vorbereitende Studien verlangt. Dazu kommt als wichtiger Unsporn die Kritik der Zuhörerschaft. Das ist also immer eine positive Leistung. Nun soll aber auch die produktive, bezahlte Arbeit eingeführt werden, denn sie ist nötig und eine wirklich soziale Tat. Sie muß daher unternommen werden, trot allgemeiner Krise und Arbeitslosigkeit, trot der Schwierigkeit der Organisation. Bis jett gibt es in Agra eine Abteilung für Uebersetzungen, für wissenschaftliche und lite= rarische Arbeiten, Stenographiekurse, Schreibstube für Anfertigung von Listen, Namensverzeichnissen, Registern usw. und neu gegründet wird eine Buchbinderei. Für Frauen hat Ugra eine Abteilung für Kunstgewerbe und eine Näh= und Flickstube, die ihre Auf= träge von den Batienten und vom Sanatoriumsbetrieb erhält.

Mit den beiden interessanten, sebendigen und aus dem Leben herausgewachsenen Reseraten war das Thema eigentlich erschöpfend behandelt. Wesentlich Neues konnte Dr. Behrends, der dritte Redner, nicht mehr bringen, seine Ausführungen waren eine weitere Illustration und ein Beweis für die Notwendigsteit der Arbeitstheraphie. In der Diskussion platten verschiedene Meinungen auseinander, und auch die gegensätzliche Ansicht kam zum Wort, daß der Arzt sich möglichst auf die klinische Behandlung beschränken solle und daß Arbeitsstätten nur in Betracht kämen für die dauernd nicht mehr voll Arbeitsstähigen.

Die Versammlung war besucht von Nerzeten aus allen Gegenden der Schweiz, vorenehmlich aus unsern Höhenkurorten. Auch Vertreter von Fürsorgestellen waren da, Veretreter von Ligen, alles Menschen, die irgendwie am Kampfe gegen die Tuberkulose beteiligt sind.

Der Eindruck, ben mir die Versammlung und die Verhandlungen machten, war ein hocherfreulicher, ganz besonders deshalb, weil jene Auffassung, wonach der Arzt nicht nur an Organen ober gar nur an Symptomen herumdottern, sondern stets den ganzen Menschen vor Augen haben foll, so stark und so aktiv hervortrat. Allzu lange hat man die seelischen Heilfaktoren nicht genug beachtet. Nach meiner Erfahrung ist das ein wesent= licher Grund dafür, daß man in weiten Kreisen bes Volkes der Schulmedizin mit einem gewissen Mißtrauen gegenübersteht, daß man in Scharen ber Rurpfuscherei und allen möglichen phantastischen Seilmethoden zuströmt. Es ist leider jo, das zu leugnen oder zu verschweigen hätte ja keinen Zweck. Die Ur= sachen suchen und beseitigen ist wichtiger. Nun aber dringt mehr und mehr die Auffassung durch, daß es sich stets um den ganzen Menschen handelt. Die Oltener Tagung hat gezeigt, daß es Nerzte gibt, die mit hoher Berufsauffassung große Erfahrung und psy= chologisches und foziales Wiffen verbinden. Sie weisen uns neue Wege.

M. Müller, Lehrerin, Gelterfinden.